

Vorwort

Die beiden Romane, «Fahr zur Hölle, Gelion» und «Kraft des Gesetzes» (Band 2 einer Trilogie), erzählen weitere mitreissende Geschichten des absoluten Superhelden Gelion, der trotz Fiktion stets erstaunlich wirklich und lebensnah wirkt, so, dass man sich im stillen fragt, ob nicht alles doch so geschehen sein könnte, wie es geschildert wird.

Wie wir es von Gelion schon kennen, tritt er dort auf den Plan, wo die Not am grössten ist. Er allein scheint prädestiniert, bedrohte Menschen vor den üblen Ausgeburten gewissenloser Krimineller zu schützen und zu retten. Wie skrupellos und gewissenlos diese auch immer sein mögen, Gelion dominiert sie und weist sie, wenn auch nicht immer mit Leichtigkeit, in die Schranken. Wie es sich für einen Superhelden und einen braven Mann gebührt, denkt er an sich selbst zuletzt. Den ersten Platz in seinem Denken und in seinem von den Naturgesetzen geleiteten Handeln nimmt der Schutz jener Menschen ein, die durch das Böse in Menschengestalt in die Enge getrieben und aus ihrer Lebensbahn gestossen werden sollen, weil sie durch Schicksal oder Fügung in die direkte Ziellinie der ausgearteten Elemente gerieten. Besonders wenn es sich bei diesen Menschen um Kinder handelt, wächst Gelion in Sekundenbruchteilen über sich hinaus und wird quasi vom Superhelden zum Super-Superhelden. Gerät ein Kind in Gefahr oder in die Reichweite eines ausgearteten Elementes, dann scheinen sich Gelions Kräfte in Gedankenschnelle zu potenzieren, und er kennt weder Furcht noch Rücksicht oder Bedenken, wenn er ein Kind aus Gefahr erretten muss. Trügen Mut, Wagemut, Gerechtigkeitssinn und Charaktergrösse einen menschlichen Namen, dann hiessen sie «Gelion».

Kinder scheinen das zu erahnen und deshalb lieben sie die abenteuerliche Wildwestgestalt Gelions und fühlen sich nicht nur in Gefahr zu ihm hingezogen. Spüren sie aber, wie sich die wirkliche Gefahr in Menschengestalt bedrohlich nähert, dann kennen sie kein Halten mehr, wenn Gelion in der Nähe ist. Nicht im Schutz ihrer sie liebenden Mütter oder Väter suchen sie Zuflucht, sondern allein in den Armen des starken, selbstlosen und gerechten Helden fühlen sie sich vor aller Unbill und Gefahr sicher, und genau dorthin flüchten sie sich, wenn Panik in ihnen aufkeimt. In ihrer reinen, tiefen kindlichen Liebe, die sie Gelion vorbehaltlos, voller Vertrauen und Zärtlichkeit entgegenbringen, werden sie gewissermassen zum Abbild Gelions, der ebenso rein, vorbehaltlos, vertrauensvoll, tief und zärtlich zu lieben vermag wie die Kinder. Und wer weiss, vielleicht folgen die Kinder den Schwingungen seiner Liebe, wenn er durch die Städte und Dörfer dieser Welt wandert, wie

II

einst im Märchen dem Rattenfänger zu Hameln, nur mit dem Unterschied, dass Gelion sie nicht ins Verderben führt, sondern auf den Pfad eines guten, ehrlichen und liebevollen Lebens.

Genau wie Kinder reagieren auch die meisten Frauen auf Gelion, auch sie spüren seine innere Kraft, seine kindliche Reinheit und seine Charakterfestigkeit und sie fühlen sich als Menschen und gleichwertige Partnerinnen akzeptiert. Sie fühlen sich nicht nur sicher und beschützt, sondern auch bewundert, verehrt und geliebt, mit einer warmen und freundschaftlichen Liebe, die niemals etwas Unrechtes oder Unziemliches von ihnen fordert. Gelion hat sich die Gabe der Kinder bewahrt, alle Menschen so zu akzeptieren, wie sie in Wirklichkeit und Wahrheit sind und sie mit allen ihren Stärken, Schwächen und Fehlern als Menschen zu ehren und zu lieben. Für diese Gabe, die unter den erwachsenen Menschen so rar ist, wird er von Frauen und Kindern mit unverbrüchlicher Liebe und treuer Freundschaft belohnt.

Obwohl Gelion ein so wunderbarer Mann ist, scheint ihm das persönliche Liebesglück verwehrt, denn immer und immer wieder schlagen das Schicksal und böartige Ausgeburten verkommener Menschen dort zu, wo sie ihn am härtesten treffen. Frau um Frau – Freundin, Geliebte, Ehefrau – reisst der Tod gewaltsam von seiner Seite, und gerade im grössten persönlichen Leid zeigt sich seine wahre Grösse. Obwohl er tief und aufrichtig um die geliebten Menschen trauert, weiss er doch, dass er dem Leben bestimmt ist und er kennt seine Aufgabe zu genau, um sich in Trauer und Jammer um die verlorenen Lieben fallenzulassen und seine Lebensaufgabe zu vernachlässigen. Nicht nur mit jenen, welche gegen die Naturgesetze verstossen, ist er hart, noch viel härter ist er gegen sich selbst. Niemals würde er sich gestatten, in Selbstmitleid zu verfallen oder Schwäche zu zeigen. Auch in den unmenschlichsten Momenten, wenn Leid, Trauer und Schmerz sein Innerstes in Fetzen reissen, zeigt er nichts als Gelassenheit und Stärke. Trügen Tapferkeit, Mannhaftigkeit, Selbstkontrolle und innere Stärke einen menschlichen Namen, dann hiessen sie «Gelion».

Was Gelion tut, tut er unter dem Banner der Naturgesetze und in ihrer Erfüllung. Niemals könnte er anders handeln als gerecht und gross. In ihm verkörpern sich die Schönheit und die Fülle des Lebens, sein Reichtum, seine Grösse und seine Faszination und sein Glück, aber auch seine Härte und Kompromisslosigkeit, sein Leid und sein Schmerz. Er ist nicht nur die Verkörperung von Recht und Gesetz und das Sinnbild des Mannes schlechthin, sondern auch die Verkörperung von Mitmenschlichkeit, Verständnis und das Sinnbild des Menschen.

III

Gelion erscheint als harmloser Abenteurer, als Globetrotter; ein eher unscheinbarer junger Mann, dem jedoch der Ruf eines Übermenschen voraus-eilt. Jene Menschen, die nur von ihm gehört haben, stellen sich vor, dass er auch so auftreten müsse und dass man ihm von weitem anzusehen habe, dass er eben Mister Gelion, das Phantom, sei. Sie verhalten sich, als müsste er ein Schild mit der Aufschrift «Hier kommt Gelion, der Supermann» vor sich hertragen, um für alle auf den ersten Blick erkennbar zu sein. Und wieder lernen wir etwas über den grundlegenden Unterschied zwischen Mister Gelion und den Supermännern aus Film, Fernsehen und Romanen: Gelions «Kostüm» sind Unscheinbarkeit und Bescheidenheit. Gerade weil er kaum von den sogenannten normalen Menschen zu unterscheiden ist, unterscheidet er sich so eklatant von ihnen. Seine Tarnung im Kampf gegen das ausgeartetste Verbrechen ist die Normalität des gewöhnlichen Volkes. In seinem Erscheinungsbild ist ausser der Wildwestkluft, die er, wie viele andere auch, aus praktischen Gründen auf seinen Reisen trägt, auf den ersten Blick nichts zu erkennen, was auf Ungewöhnliches schliessen liesse. Die Tatsache, dass er seine wirklichen Qualitäten unter dem Mantel der Gewöhnlichkeit verbirgt, ist sein bester Schutz.

Aus dem vorliegenden Doppelroman können wir lernen, dass sich das Grosse, das Wertvolle, das Richtungs- und Zukunftsweisende gerne mit Unscheinbarkeit tarnt. Vielleicht sollten wir uns aufmerksam dem Bescheidenen, Unauffälligen und Leisen zuwenden, um dort zu suchen, was wir zu finden wünschen. Das brüllend Aufdringliche, das Gestelzte, Auffällige und Laute, dem wir so gern unsere Aufmerksamkeit und Neigung schenken, hat möglicherweise nur den Zweck, uns zu verwirren und unseren Weg vor unseren Augen zu verschleiern. Wenn wir Billy kennen, dann ist das wohl eine der wichtigen Lehren, die er uns in diesen beiden Romanen nahebringen will – und wir tun sicher gut daran, diese zu beherzigen.

Bernadette Brand
Hinterschmidrüti, 15. Juni 2002

1. Kapitel

Haltlos klappte der Mann zusammen und kollerte die steinige Böschung hinunter, während ein donnernder Schuss zwischen den bizarren Felswänden ein grollendes Echo fand. Durch den Sturz lösten sich aus der Böschung einige Steine und sprangen klickend hinter dem Toten her, der nun still und verkrümmt wenige Meter weiter unten liegenblieb, nur knappe vier Fuss von dem Schützen entfernt.

Dieser tödliche Schütze, Mister Gelion, das Phantom, stand da und sein Gesicht glich einer Maske, stählern und gnadenlos. Eben hatte er in Notwehr einen Mann getötet – einen Verbrecher. Den letzten Mann einer Bande, der der Boss der Mörder GmbH von Rawalpindi war.

Hier in der wilden Berglandschaft von Balder im Norden West-Pakistans hatte er ihn gestellt und in wildem Schusswechsel erschossen. Noch Sekunden zuvor stand ihm der Bandenboss weniger als fünfzehn Meter, durch die Böschung erhöht, gegenüber, hatte seine MP im Anschlag und fetzte eine gefährliche Geschossgarbe zu ihm hinunter. Er war gewillt, ihn, Gelion, zu töten. Nur knapp verfehlte die mörderische Schuss-Serie das Ziel. Hätte er nicht blitzschnell seinen schweren Magnum aus dem Holster gerissen und geschossen, läge er jetzt an der Stelle des Toten – als kunstgerechtes Sieb.

Langsam stiess er nun seine Waffe in das Holster zurück. Ebenso langsam bückte er sich dann zum Toten nieder und wand ihm die MP aus den die Waffe noch immer umklammernden Händen. Dann untersuchte er die kleine Tragtasche, die der Bandit bei sich hatte und die ihm beim tödlichen Sturz verloren ging. Sie lag dicht neben dem Erschossenen. Gelion fand jedoch ausser drei Ersatzmagazinen und weiterer verpackter Munition nichts von Bedeutung.

Die MP sowie die Tasche mit Munition und Magazinen im Vorübergehen an sich nehmend, ging der Mann dann davon – ohne den Erschossenen auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen. Eine Bestattung würden sicher andere vornehmen, nämlich die Polizeiorgane, die nur fünf Kilometer von hier entfernt einen Zeltposten aufgestellt hatten und die von ihm nun benachrichtigt würden.

Als er zwei Stunden später dort eintraf und seine Meldung erstattet hatte, glaubte er, dass dies die letzte Handlung in diesem Fall wäre. So glaubte er, denn ...

Gerade als er aus dem Zeltposten trat, schwirrte ein Polizeihubschrauber über einen südlich liegenden Gebirgsgrat und flog durch die flirrende Mittagshitze heran. Wie eine riesige Libelle sank er vom blauen Himmel hernieder und landete auf einem fünfzig Meter entfernten Felsplateau. Und noch flirrten die Rotorblätter, als bereits ein uniformierter Mann aus der Maschine kletterte

und eilig zum Zelt gelaufen kam; da vermochte Gelion ihn zu erkennen. Es war der Superintendent von Rawalpindi, der sich in Gala geworfen hatte: Mister Isa Oster höchstpersönlich.

«Ah, gut, Gelion ist bereits hier», schrie er aufgeregt, als er seinen Freund erblickte. «Mein Freund, hoffentlich hast du den Kerl erwischt?», fragte er hechelnd.

«Habe ich.»

«Gut so. Dann kannst du gleich weitermachen, denn die Tochter dieses Schuftes hat das Erbe ihres Vaters angetreten.»

«Mann, oh Mann – etwa die schöne Theresa?»

«Genau, mein Freund. Dazu hat sie dir blutige Rache geschworen. Das Biest will dir dein hübsches Fell in Streifen schneiden. Doch vorläufig ist sie sicherheitshalber erst einmal untergetaucht. Zuvor legte sie aber noch zwei meiner Kriminalbeamten um!»

«Okay, dann kaufe ich sie mir», grinste Gelion kalt.

«Gut so, aber du wirst es erst recht tun, wenn du erfährst, dass sie bei der Knallerei auch zwei spielende Kinder schwer verletzt und eines getötet hat. Diese verdammte Banditentochter scheint wirklich auf nichts Rücksicht zu nehmen. Sie ist tatsächlich das charakterliche Abbild ihres Vaters – und der war der Satan in eigener Person. Aber der war ja nicht umsonst früher der grosse Boss einer Chicagoer Mordgang!»

«Auch Satanstöchter können zur Hölle fahren», grollte Gelion dumpf. «Doch was hast du gesagt? Zwei Kinder hat dieses Teufelsbiest angeschossen und eines getötet? Mann, das reicht wirklich, ihr eine Fahrkarte ins Jenseits zu besorgen. Wohin hat sie sich denn abgesetzt?»

«Tja, mein Freund – soviel wir herausbekommen konnten, muss sie sich gegenwärtig in Multan befinden. Leider konnten unsere dortigen Kollegen nichts herausfinden. Das soll jedoch nichts heissen, denn sicher hat das Satanskind dort gleichgesinnte Genossen, die es versteckt halten. Jedenfalls habe ich aus dem Kaff ein Schreiben erhalten und – weisst du von wem?»

«Natürlich. Und ich weiss auch, was in dem Brief stand und an wen er eigentlich gerichtet war!»

«Na, an wen und was denn, mein Sohn?», fragte der Superintendent. «Woher willst du das denn wissen, he?»

«Erfahrung, mein Junge, Erfahrung. – Der Brief war nämlich an mich gerichtet und darin schwor mir Theresa blutige Rache, ungefähr in dem Stil: ‹Fahr zur Hölle, Gelion ...!›»

«Aber – aber – woher – woher weisst du denn das?», schnappte der Superintendent fragend. «Das war nämlich genau der Wortlaut in dem Brief: ‹Fahr zur Hölle, Gelion ...!›»

«Ich sagte es ja: Erfahrung, nur Erfahrung. Bevor ihr Vater vor wenig mehr als zwei Stunden mit seiner MP auf mich losging und losballerte, schrie er nämlich dieselben Worte. Und genauso macht es nun seine Tochter, denn eine Frucht, die vom Stamm aus krank ist, verfault in seinem Schatten. Auch sie wird sich daher nicht einfach ergeben, wenn ich sie stelle, die schöne Theresa. Auch sie wird kämpfen und mich töten wollen. Und sie wird schreien wie ihr Vater: <Fahr zur Hölle, Gelion ...> Aber auch sie wird mit all ihrem Hass und mit diesen Worten auf den Lippen ihr eigenes Dasein beenden. Doch sie wird tot sein, ehe sie den Sinn ihrer letzten Worte begriffen hat ...!»

«Du bist verdammt hart, Gelion!» Der Superintendent schauderte: «Ich kann dich zwar weder verstehen noch deine Denkweise erfassen, mein Freund. Trotzdem ist mir aber eines klar; dass es einen solchen Menschen wie dich geben muss. Wir als Polizeibeamte wären nämlich niemals dazu fähig, das zu tun, was du so selbstverständlich tust und dabei dauernd dein Leben riskierst. Daran denkst du nicht einmal.

Du bist Sonderbeauftragter in Sachen Kapitalverbrechenbekämpfung, und so stehen dir Sondervollmachten zu, die nicht einmal ich je erhalten würde. Natürlich ist alles streng geheim und nur wenige wissen davon, doch trotzdem braucht es mehr dazu, als nur ein normaler Mensch zu sein. Du bist ja nicht einmal ein Pakistani, sondern ein Schweizer, trotzdem bist du aber Sonderbeauftragter in geheimer Mission. Dies nicht nur hier in Pakistan, sondern auch in verschiedenen anderen Staaten. Welch ein Mensch musst du daher sein, dass du das alles geschafft hast, dass man dir so vertraut und dass du zudem noch lebst, wenn man alle deine harten Erlebnisse kennt.

Du bist gnadenlos hart, Gelion. Und ich möchte nie dein Feind sein. Wenn es jemals soweit käme, dann würde ich mir vorher selbst eine Kugel verpassen, ehe du mich bis zur völligen Erschöpfung hetzen und mich in Notwehr töten könntest. Allah sei Dank, dass du nicht mein Feind bist. Und Allah sei Dank, dass es in unserer raub- und mordgierigen Masse endlich einen Menschen wie dich gibt. Einen Menschen, der Recht und Gesetz so handhabt, wie es die Natur seit Jahrmillionen vorschreibt. Dass nämlich alles gnadenlos ausgerottet und vom Leben zum Tode befördert wird, was lebensgefährdend ausartet und sich tödlich wider das gute Leben und gegen die Gerechtigkeit erhebt!»

«Schon gut, Isa», drückte der Angesprochene verlegen heraus, «ich werde also nach Multan gehen und die Satanslady suchen. Und ich werde sie garantiert auch finden – selbst wenn ich zum Nordpol trampeln müsste. Andererseits muss ich der Einladung zur Höllenfahrt doch Folge leisten, besonders wenn sie von einer derart schönen Frau wie Theresa kommt. – Es fragt sich dabei nur, wer letztlich zur Hölle fahren wird», endete er mit kaltem Grinsen.

«Natürlich, Gelion. Da bin ich ganz deiner Meinung. Nur: Sieh dich trotzdem vor, denn ich glaube zu wissen, dass dieser Satansbraten von einer Frau dich mit Kanonen und Haubitzen empfangen wird. Doch komm jetzt, mein Freund, fliegen wir!»

Und so geschah es. Schwirrend hob sich der Hubschrauber wieder in die flirrenden Lüfte und jagte über die Gebirge hinweg südwärts. Zwei Stunden später waren sie im Hauptquartier in Rawalpindi.

Während sich Gelion im Büro des Freundes an einigen nahrhaften Lebensmitteln gütlich tat, beanspruchte der Superintendent inzwischen das Telefon, um ein geeignetes Reisevehikel für die Fahrt nach Multan zu finden. Doch anscheinend war sein Unterfangen nutzlos, denn bald schlug er wütend den Hörer in die Gabel.

«Es ist einfach aussichtslos, mein Freund. Keine Karre und nichts ist aufzutreiben, nicht einmal ein Heli mit einem Piloten. Es wird dir wohl nichts anderes übrigbleiben, als mit der Bahn die achthundert Meilen zu bewältigen. Alle Leute sind für eine Sonderaktion für das Outlawgebiet abbeordert worden und daher ist niemand erreichbar. Daher musste ich auch meinen eigenen Hubschrauber selbst fliegen, weil ich einfach keinen Piloten finden konnte!»

«Ach was», grinste Gelion vergnügt, «das ist doch weiter kein Problem. Wenn deine Maschine da ist, dann reicht das. Tanke das Dingerchen einfach randvoll, dann werde ich den Brummer selbst durch die Lüfte kutschieren!»

«Wohl restlos verrückt, was?», schnappte sein Freund. «Du denkst wohl, dass du Supermann persönlich bist? Wie willst du einarmiger Typ den Hubschrauber denn handhaben und steuern, he?»

Gelion grinste amüsiert.

«Ganz einfach, Freund Banditenschreck: Mit meiner mir übriggebliebenen Hand!»

«Das kommt nicht in Frage!»

«Doch, doch, mein Freund», sagte Gelion sanft. «Genau das kommt jetzt in Frage. Du tankst mir den Brummer jetzt auf, und dann ist der Vogel Kraft meiner Sondervollmachten beschlagnahmt – zur Erfüllung meiner Pflicht sozusagen!»

«Du bist ja verrückt. Du riskierst dein Leben!» Die Stimme des Superintenden war ehrlich bestürzt.

Nachdenklich betrachtet Gelion seinen Freund, ehe er ihm antwortete: «Isa, ich bin weder verrückt, noch kann ich anders handeln. Wie eh und je bin ich auch jetzt wieder hinter einer ganz verdammten Verbrechernatur her, und da spielt mein eigenes Leben wirklich keine grosse Rolle. Einzig und allein der Umstand zählt, dass ein mordgieriges Leben zur Rechenschaft gezogen wird, ehe es noch mehr Unheil anrichten kann.

Andererseits, mein Freund, dürftest du wohl nicht wissen, dass ich im Besitze verschiedener Brevets für Hubschrauber und ähnlicher Vögel bin. Ich fliege nämlich alles, was sich durch die Lüfte schaukeln lässt – auch mit nur noch einem Arm. Ich bin dabei weder hilflos, noch habe ich irgendwelche Schwierigkeiten beim Pilotieren!»

«Das beruhigt mich ungemein», seufzte der Superintendent erleichtert. «Wenn ich es auch keinem anderen glauben würde, was du mir da eben gesagt hast, so glaube ich es doch dir. Ich weiss nämlich verdammt genau, dass du mit derartigen Dingen niemals zu scherzen beliebst, ja, dass du dein wirkliches Können eher noch untertreibst.

Ich werde dir also die Maschine auftanken, und dann viel Glück ... Ja, dann noch eines, lieber Freund, tue mir nur einen einzigen Gefallen und lasse dich nicht abknallen. Es wäre mir wirklich sehr leid – schon weil ich meinen besten Freund dadurch verlieren würde. Bitte, fahre nicht zur Hölle, Gelion ...!»